

**Inge Baxmann, Michael Franz, Wolfgang Schäffner (Hg.):
Das Laokoon-Paradigma: Zeichenregime im 18. Jahrhundert**

Berlin: Akademie Verlag 2000, 621 S., ISBN 3-05-003454-8, € 74,80

Mit dem von Baxmann, Franz und Schäffner herausgegebenen *Laokoon-Paradigma* dürfte ein Standardwerk nicht nur zur Diskursgeschichte des Zeichens im 18. Jahrhundert, sondern auch zur Vorgeschichte moderner Medienreflexionen vorliegen.

Die 28 Beiträge des Bandes liefern einen umfassenden Einblick in die verschiedenen semiotisch konfigurierten Dispositive des 18. Jahrhunderts, deren Paradigma Lessings *Laokoon* vorgibt. Wenngleich Lessing selbst eine Beziehung zwischen künstlerischen und nicht-künstlerischen Zeichen negiert, gehört sein *Laokoon* laut Wellbery zu jenen Schriften, an denen „the tacit patterns of thought that dominate a culture“ (zit. n. Einleitung S.IX) abgelesen werden können. Dieser Einsicht folgend, können die vorliegenden Studien signifikante Parallelen und Interdependenzen zwischen Lessings semiotisch angelegter ‚Medientheorie‘ und ihrem diskursiven Umfeld herausarbeiten. Ausgehend von Lessings *Laokoon* ergeben sich – z.T. allerdings eher assoziativ – sechs Dispositive, denen die einzelnen Beiträge jeweils zugeordnet sind. Dem ‚Repositorium‘, d.h. der Ordnung und der Verarbeitung des Wissens widmet sich eine erste Abteilung. Eine zweite fragt nach der ‚Zirkulation‘ der Zeichen, die dritte nach ihrer ‚Steuerung‘. Mit der ‚Verbindungskunst‘ einerseits und der ‚Erfindungskunst‘ andererseits sind die folgenden Sektionen befasst. Abgerundet wird der Band schließlich mit der Frage nach den ‚anthropologischen‘ Umdeutungen zeichentheoretischer Diskurse.

Hervorzuheben ist der deutlich markierte Fokus des Bandes. Zum einen soll den kulturellen Praktiken und Verschiebungen des 18. Jahrhunderts nicht einfach eine Semiotik unterlegt werden; vielmehr ist es den Verfassern darum zu tun, Wissenschaften, Künste und kulturelle Praktiken im Hinblick auf ihre explizite Verhandlung der Zeichenproblematik zu analysieren. Daraus ergibt sich die Beschäftigung mit Texten wie Alphonse Costadaus umfangreichem *Traité historique et critique des signes* zu Beginn des Jahrhunderts (1714ff.) bis hin zu Joseph-Marie Degérandos Werk *Des signes et de l'art de penser dans leurs rapports mutuels*, das, von den *Idéologues* ausgezeichnet, 1800 veröffentlicht wurde. Zwischen diesen beiden Schriften vollzieht sich ein Prozess, an dem sich die allmähliche Ablösung von der Episteme der Repräsentation herauspräparieren lässt, was den meisten Beiträgern auch auf vorbildliche Weise gelingt.

Zum anderen ist die Strukturierung des Bandes nicht von Zeichentypologien (natürlich – arbiträr, notwendig – unsicher, etc.) ausgegangen, sondern von bestimmten semiotischen „Repräsentationsoperationen“ (S.X), die hier im Anschluss an Foucaults Dispositive präziser als „Zeichenregime“ (S.XI) zu bezeichnen seien. Dass einige Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen können, wie diese Repräsentationsoperationen des späten 18. Jahrhunderts auch Medie-

nexperimente hervortreiben, die „eine Epoche der Technifizierung von Zeichenprozessen möglich machen“ (S.XII) und mit Lessings Täuschungsbegriff in engem Zusammenhang stehen, dürfte dabei für den Medienwissenschaftler von besonderem Interesse sein. Empfehlenswert sind im Hinblick auf diese Frage vor allem die Beiträge von Bernhard Siegert zur „Undarstellbarkeit der Diskontinuität“, von Sebastian Klotz zum Thema „Tonfolgen“, von Schöffner zu „Humboldts Datenverarbeitung“, von Michael Franz zum Thema „Eusynopsis und Energie“ und von Inka Mülder-Bach zum Thema „Sichtbarkeit und Lesbarkeit“.

Christiane Frey (Bonn)